

Geliebter Wurm

Predigt H.A. Willberg Ev. Kirchengemeinde Grünwettersbach 29.05.2005

1. Johannes 4,16-19 - 1. Sonntag nach Trinitatis

Zweifelsohne ist Gerhard Teerstegens „Ich bete an die Macht der Liebe“ eines der bekanntesten Kirchenlieder. Die Melodie scheint über jeden Zweifel erhaben zu sein. Unzählige Orchester, Chöre, Sänger haben sie im Repertoire und selbst in den großen Zapfenstreich der Bundeswehr ist sie eingegangen. *Zweifelhaft* ist hingegen eine Stelle im Text der ersten Strophe: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart. Ich geb mich hin dem freien Triebe, wodurch auch ich geliebet ward. Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.“ So steht es in unserem neuen Kirchengesangbuch. Die Variante der vorhergehenden Ausgabe lautete: „Ich geb mich hin dem *freien* Triebe, wodurch *ich selbst* geliebet ward.“ Man merkt: Diese Stelle hat man für korrekturbedürftig gehalten. Lag das vielleicht daran, das man mit der *ursprünglichen* Fassung nicht zufrieden war? Ich kann es nicht beschwören, weil mir Teerstegens Gedichtband „Blumengärtlein“ nicht vorliegt, in dem diese zu finden ist, aber ich möchte wetten, dass von dort her, vom Original also, die dritte Version stammt, die man in manchen Liederbüchern lesen kann: „Ich geb mich hin dem freien Triebe, wodurch *ich Wurm* geliebet ward.“¹ Es wurmt, sich selbst einen Wurm zu nennen. Das singt man viel schwerer als die schöne Melodie. Verständlich, wenn dieser Stein des Anstoßes beseitigt wurde.

Wurm sein, das bedeutet ganz klein, ganz niedrig, ganz hilflos sein. Anders können wir uns aber gar nicht sehen, wenn wir *unsere* Liebe mit der Liebe *Gottes* vergleichen. Unsere Liebesfähigkeit verhält sich zur Liebe Gottes wie die Leuchtkraft eines Glühwürmchens zur Sonne. Zweifelsohne: Wir bringen Gutes zustande, aber wie weit kommen wir damit? Der Wurm ist drin bei unseren Bemühungen um eine bessere, friedlichere, menschlichere Welt. *Unsere* Liebe ist wie ein wurmstichiger Apfel. Der ist ja nicht durch und durch faul, und doch ist er angefressen, und wenn nicht von außen her eingegriffen und der Wurm herausgeschnitten wird, dann zerstört er die gute Substanz mehr und mehr. Wir sind Todgeweihte und die schreckliche Macht der Zerstörung in uns und zwischen uns bekommen wir nicht los.

Der *Vergleich* macht uns zu Würmern, nicht unser Sein an sich. Würmer können große Ziele haben. Ganze Blätter können sie auffressen und am Ende können sie sich zu Schmetterlingen verwandeln und durch die Lüfte tanzen. In Gottes Augen gehören wir nicht zur Kategorie der lästigen Parasiten, die man am besten zertritt. Gott *liebt* das Würmchen „Mensch“. Wir sollen uns entfalten. Wir sind nicht festgelegt darauf, Wurm zu sein und zu bleiben. In jeden Menschen hat Gott ein wunderbares Potenzial gelegt. Aufblühen soll es und ungehindert wachsen. Leben in Fülle sollen wir erfahren. Aber wir sind überfordert, wenn wir das ohne ihn versuchen. Nur wer sich selbst im Meer *seiner* Liebe verliert, findet das volle Leben, das er sucht. Nicht um das Leben aufzulösen, versenken wir uns ins Meer der Liebe, sondern um erlöst aufzuleben!

Als Jesus am Kreuz hing, betete er den 22. Psalm: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er dachte nicht nur an diesen ersten Vers, als er das sprach, sondern an den ganzen Psalm, in dem es wenig später heißt: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und verachtet vom Volk. Alle, die mich sehen, verspotten mich, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf“ (Ps 22,7). Genau das erlebte Jesus in dieser furchtbaren Stunde. Gott wird Mensch in diesem Jesus, und als Mensch wird Gott zum Wurm. Gott erniedrigt sich selbst, um uns zu erhöhen. Gottes Sohn befreit uns aus dem Dilemma der Wurmstichigkeit, indem er den ganzen Schaden des Bösen, das wir immerfort fabrizieren, auf sich nimmt, und indem er die Macht des Bösen sich an der Macht seiner Liebe totbeißen lässt. Ja, in seinem Tod am Kreuz findet die Macht des Bösen selbst den Tod. Aber Jesus lebt, denn er ist auferstanden - und wir dürfen *mit* ihm leben. Im Fluidum seiner Liebe dürfen wir leben, wie wir sind und ohne Sorge.

¹Vgl. Wolfgang Heiner, *Bekannte Lieder - wie sie entstanden*, 4. Aufl. (Hänsler: Neuhausen-Stuttgart, 1989), 222; Jesu Name nie verklinget, Bd. 1, Nr. 226.

Wer in das Meer dieser Liebe eintaucht, wird verwandelt. Er muss nicht mehr vor allem an sich selber denken. Er wird frei zum Leben, frei für die Liebe, frei zum *Dienst* für das Leben. Eine Fabel erzählt vom Rotkehlchen, das immer einen fetten Wurm erhielt, wenn es dafür eine Feder hergab. Das arme Tier! Am Ende hatte es so viele Federn lassen müssen, dass es nicht mehr fliegen konnte. Wenn wir unseren Durst nach Leben nicht im süßen Wasser des Meeres der Liebe Gottes stillen, sterben wir an unserer *Sucht* nach Leben. Die Quellen der Lebenssucht, aus denen wir so gierig schöpfen und schöpfen, geben nur Salzwasser her: Der Durst wird gelöscht, aber um den Preis, danach noch größer zu werden. Wir suchen verzweifelt nach Leben und sterben dabei.

"Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren", sagte Jesus, „wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden" (Mt 16,25). Die wohl schönste Geschichte, die Jesus erzählt hat, um verständlich zu machen, was er damit meinte, ist das Gleichnis vom Verlorenen Sohn. Dem ging es wie dem Rotkehlchen mit den Würmern. Der bekam etwas, aber der Preis, den er zu zahlen hatte, war immer höher als der Gewinn. Und dadurch geriet er mehr und mehr ins Elend. So geht es nicht nur den Menschen, die in offensichtlichen Abhängigkeiten und Süchten leben. Die Sucht nach Leben hat letztlich *immer* die Verkümmern der Persönlichkeit zum Preis. Wir meinen, uns selbst zu entfalten, aber wir *verlieren* uns selbst. Wir verkümmern, wir gehen unter in unserem Kummer. Wir geben unser Federkleid auf: Unseren Schutz, unsere Unabhängigkeit, unsere natürliche Schönheit.

Wir Lebenssüchtigen raffen an uns, was unseren Durst nach Leben doch nicht stillt. Darum sagt Jesus: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen" (Mt 6,20). Denn wo gerafft und gehortet wird, da regiert die Sorge. Sie verdirbt den Lebensgenuss. Sie ist der bittere Preis der Lebenssucht. Wer von der Sorge beherrscht wird, kann sein Leben nicht mehr frei und kreativ entfalten. Lasst euch nicht von der Sorge regieren, sondern lasst Gott, euren Vater, herrschen und für euch sorgen, sagt uns Jesus (Mt 6,25ff). Vertraut euch *seiner* Liebe an und bleibt dabei. Dann werdet ihr das Leben finden.

Natürlich demütigt uns das, denn wir wären ja lieber selber gern die großen Macher, stolz auf unsere große Leistung, stolz, selbst zu sein wie Gott. Doch ohne Demut gibt es keine wahre Größe. „Ich muss wohl zwei oder drei Raupen aushalten, wenn ich die Schmetterlinge kennen lernen will“, erkennt die stolze Blume im Märchen vom kleinen Prinz.² Wir brauchen Demütigungen, um uns zu entfalten. Wir müssen durch Krisen gehen, um zu wachsen. Wir müssen manchmal ans Ende unserer Möglichkeiten gelangen, um im Leben voranzukommen. Wir müssen scheitern, um Gott zu finden.

Die Demut hat keinen guten Ruf in der Gesellschaft der Starken, Stolzen und Hochmütigen. „Der getretene Wurm krümmt sich. So ist es recht. Er verringert damit die Wahrscheinlichkeit, von neuem getreten zu werden. In der Sprache der Moral: Demut.“³ So spottete Friedrich Nietzsche, der Philosoph, dessen Verachtung für die Liebe des jüdischen und christlichen Gottes zum Schwachen und Geringen wohl unübertrefflich war.

Unübertrefflich ist auch der Gegensatz des Gottesbildes, das hinter diesen Sätzen steht, und des Bildes von dem Gott, der selbst die Menschenliebe in Person ist, wie es uns in der Bibel vermittelt wird. „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, du armer Haufe Israel“, sagt Gott durch den Propheten Jesaja dem überaus gedemütigten Volk. „Ich helfe dir, spricht der Herr, und dein Erlöser ist der Heilige Israels.“ Das sind *liebevolle* Worte.⁴ Gott lässt uns nicht demütigende Erfahrungen machen, weil er uns für nichtswürdige Würmer hält. Das Leben mit Gott besteht nicht in der ständigen Verkrümmung vor Angst, von ihm getreten und zertreten zu werden. Das Gegenteil trifft zu: Wo Gottes Liebe ist, *vertreibt* sie diese Furcht, die so tief in uns eingegraben ist und die uns das entspannte Glauben so schwer macht. Demut ist nicht eine Ausdrucksform der Angst, sondern des Mutes! Ursprünglich heißt das Wort „Mut zum Die-

²Antoine Saint-Exupéry, *Der kleine Prinz*, mit Zeichnungen d. Verf., ins Deutsche übertrag. v. G. u. J. Leitgeb, 60. Aufl. (Karl Rauch: Düsseldorf, 1998), 36.

³Friso Melzer, *Innerung: Stufen und Wege der Meditation. Grundlegung und Übungen* (Johannes Stauda: Kassel, 1968), 209.

⁴Werner Reiser, *Hiob: Ein Rebell bekommt recht* (Quell: Stuttgart, 1991), 150.

nen". Mut, sich selbst nicht mehr so überaus wichtig zu nehmen, Mut, sich sogar selbst zu vergessen, um der Liebe willen.

Der Schriftsteller Kazantzakis lässt seine Romanfigur Alexis Sorbas traurig bekennen, dass er einmal ungeduldig eine verpuppte Raupe, die sich im letzten Stadium kurz vor der Entfaltung zum Schmetterling befand, angehaucht habe, um den Prozess zu beschleunigen. Und tatsächlich, es gelang: Der Schmetterling schlüpfte aus - aber leider zu früh. Er war nicht lebensfähig und starb unter den Augen des Ungeduldigen.⁵ Wo Gottes Liebe regiert, verliert die Sorge ihre Macht. Und wenn die Sorge ihre Macht verliert, hört auch die Ungeduld auf und damit der negative Druck, den wir uns und anderen machen. Wir beginnen, uns und den anderen Zeit zu lassen. Wir erlauben dem Leben, so zu wachsen, wie es ihm entspricht. Wir erlauben Gott, *seiner* Vorstellungen zu verwirklichen. Wir finden ein ganzes Ja zum Leben, wie es *ist*, mit dem Schönen und dem Schweren, und wir können auf die Vorstellung davon, wie es unserer Meinung nach sein *müsste*, mehr und mehr verzichten. Gelassenheit kehrt bei uns ein. Wir werden frei für Gott, frei für die Liebe, frei zum Dienst.

⁵Fairchild, Roy W., *Seelsorge mit depressiven Menschen*, mit einem Vorwort. v. W. Müller, aus d. Amerik. v. K. Laubach (Matthias-Grünewald: Mainz, 1991), 50.